

## *Rückblick 2009:* **Witterung, Bodennutzung und Preise**

von Onno Poppinga

Zwei Jahre ist es her als Carl-Albrecht Bartner, Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG, eine fundamentale Wende der Agrarwelt konstatierte: „Die Agrarwelt hat sich in den letzten Jahren fundamental verändert. Wir erleben gegenwärtig eine dramatische Preisrallye, weil prall gefüllte Interventionslager der Vergangenheit angehören und weltweit, trotz einer um vier Prozent besseren Ernte, nun zum dritten Mal in Folge die Produktion nicht mit der Nachfrage Schritt halten konnte“ (1).

Erst zwei Jahre sind seit dieser Aussage, die von einer grundlegenden Wende zugunsten der landwirtschaftlichen Erzeuger ausging, vergangen – und schon klingt es wie ein Märchen. Denn allzu kurz war der vor allem durch die weltweite Rohstoffspekulation ausgelöste Boom der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise. Die zur Abwehr steigender Lebensmittelpreise von der EU-Kommission – nicht zuletzt auf Druck der deutschen Regierung – eingeleiteten Maßnahmen (vor allem Abschaffung der Flächenstilllegung, Ausdehnung der Milchquote, Abbau von Verbilligungsmaßnahmen für Agrarerzeugnisse zur Absatzförderung in der Lebensmittelindustrie) verschärfte die Wirkung des weltweiten Nachfragerückgangs, als die Spekulation sich im Zeichen des Aufbrechens der Weltfinanzkrise an den Rohstoffmärkten zurückzog. Für sehr viele landwirtschaftliche Betriebe war das abgelaufene Wirtschaftsjahr eines der schlechtesten im langjährigen Vergleich.

***Kurzer Preisboom –  
schlechtes  
Wirtschaftsjahr***

### **Witterung**

Der Winter 2008/2009 hatte es in sich: niedrige Temperaturen über viele Monate, ebenfalls eine geschlossene Schneedecke über viele Monate. Die seit einigen Jahren zu beobachtende April-Trockenheit fiel diesmal moderat aus, und die Niederschlagsverteilung des Frühjahrs und Sommers war in den meisten Regionen für das Wachstum der Ackerfrüchte und des Grünlands eher günstig. Allerdings gab es durchaus auch Regionen – beispielsweise östlich von Hannover und im nördlichen Mecklenburg-Vorpommern – wo zu wenige Niederschläge fielen und das Futter zum Spätsommer hin knapp wurde. Während die Grassilage zumeist unter günstigen Bedingungen hergestellt werden konnte, gab es für diejenigen, die noch Heu werben, regional sehr unterschiedliche Bedingungen. In der Getreideernte kam es zwar wiederholt zu regenbedingten Pausen, die enorme Schlagkraft der Großmährescher sorgte aber trotzdem dafür, dass kaum Trocknungskosten

anfielen. Auch mit der Silomais-, Kartoffel- und Zuckerrübenenernte gab es kaum Schwierigkeiten. Auch hier gilt wie seit vielen Jahren schon: die Schlagkraft ist hoch – die Bodenverdichtung auch. Die anhaltende Zunahme des Anteils von Wintergetreide führt im Zusammenhang mit einer ebenfalls anhaltenden Vorverlegung der Aussaattermine dazu, dass die Arbeitsgänge von Ernte, Bodenbearbeitung, Aussaat, Dünger- und Pestizidausbringung inzwischen als ineinander übergehend erscheinen. Im Umfeld von Biogasanlagen werden verstärkt Zwischenfrüchte zur Steigerung der Biomasseproduktion pro Hektar angebaut.

## Betriebe und Arbeitskräfte

Die nächste (repräsentative) EU-Erhebung über Betriebe und Arbeitskräfte soll erst wieder im Jahr 2010 stattfinden. Bis dahin kann man die aktuellen Veränderungen nur vor dem Hintergrund der Daten der Zählung 2007 diskutieren (2). Diese zeigt für 2007 folgende Verteilung von Betrieben, Flächen und Arbeitskräften (siehe Tabellen 1 und 2).

Tab. 1: Landwirtschaftliche Betriebe und Arbeitskräfte 2007 (3)

	Betriebe	Fläche (in 1.000 ha)	ha/Betrieb	Anteil an Gesamt-LF in %
<b>Einzelunternehmen, davon: Haupterwerbsbetriebe</b>				
Unter 2 ha	6.923	5,0	0,7	
2 – 10 ha	14.695	83,3	5,7	
10 – 20 ha	20.943	327,3	15,6	
20 – 50 ha	51.552	1.774,9	34,4	52,6 %
50 – 100 ha	42.105	2.958,0	70,2	
100 und mehr ha	21.284	3.758,5	176,6	
Haupterwerb zusammen	157.502	8.907,4	56,6	
<b>Davon: Nebenerwerbsbetriebe</b>				
Unter 2 ha	15.933	13,7	0,9	
2 – 10 ha	95.369	485,8	5,1	
10 – 20 ha	45.215	661,1	14,6	
20 – 50 ha	28.065	863,5	30,8	15,8 %
50 – 100 ha	6.609	440,5	66,7	
100 und mehr ha	1.441	219,4	152,3	
Nebenerwerb zusammen	192.632	2.684,0	13,9	
<b>Einzelunternehmen zusammen</b>	<b>350.134</b>	<b>11.591,4</b>	<b>33,1</b>	<b>68,4 %</b>
<b>Personengesellschaften/ -gesellschaften</b>	<b>19.108</b>	<b>2.402,0</b>	<b>125,7</b>	<b>14,1 %</b>
<b>Juristische Personen</b>	<b>5.272</b>	<b>2.960,9</b>	<b>561,6</b>	<b>17,5 %</b>
<b>insgesamt</b>	<b>374.524</b>	<b>16.954,3</b>		<b>100 %</b>

Es ist sicher davon auszugehen, dass sich die großen Trends der letzten Jahrzehnte in den beiden zurückliegenden Jahren fortgesetzt haben dürften:

- Abnahme der Zahl der Einzelunternehmen (von 2005 bis 2007 minus 5,7 Prozent, während die Anzahl der Personengesellschaften leicht zugenommen hat (plus 1,6 Prozent) und die der juristischen Personen unverändert blieb);
- Zunahme der Durchschnittsgröße der verbleibenden Betriebe (von 2005 bis 2007 hat die Größe der Einzelunternehmen im Haupterwerb um vier Prozent auf inzwischen durchschnittlich 56 Hektar zugenommen, die der Personengesellschaften um 3,1 Prozent auf 125,8 Hektar und die der juristischen Personen hat um 1,2 Prozent abgenommen und liegt nun bei 558,7 Hektar LF);

Tab. 2: Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben 2007 (3)

	Familien-AK (in 1000)	Lohnarbeitskräfte	Gesamt
<b>Haupterwerbsbetriebe</b>	368	261	629
<b>Nebenerwerbsbetriebe</b>	361	42	403
<b>Personengemeinschaften/-gesellschaften</b>	–	136	136
<b>Juristische Personen</b>	–	83	83
<b>Zusammen</b>	729	522	1.251

- Abnahme der Gesamtzahl der Arbeitskräfte (von 1.276.700 AK im Jahr 2003 um zwei Prozent auf 1.251.000 im Jahr 2007. Dabei hat vor allem die Anzahl der Familienarbeitskräfte um sieben Prozent abgenommen und der Vollbeschäftigungsgrad der Familienarbeitskräfte lag 2007 bei nur noch 25,7 Prozent (4).
- Zunahme der nicht ständig beschäftigten Arbeitskräfte (allein von 2003 auf 2005 stieg die Anzahl der Saisonarbeitskräfte um zehn Prozent. Ohnehin stellen die Saisonarbeitskräfte inzwischen 336.300 der insgesamt 522.900 Lohnarbeitskräfte (4).
- Der rapide Verfall der Erzeugerpreise hat vor allem in Großbetrieben nicht nur zu einer weiteren Vereinfachung der Erzeugung geführt. Vor allem in der Milchviehhaltung wurden allerlei „Mätzchen“ wie die Verfütterung von Fetten reduziert bzw. eingestellt und es wurde generell weiter rationalisiert und Arbeiter entlassen.

*Weniger Familienarbeitskräfte*

Unterhalb dieser großen Trends gibt es seit langer Zeit strukturelle Veränderungen, die in der Betriebsstatistik nicht oder kaum sichtbar werden, die aber die Lage der Betriebe wesentlich beeinflussen. Einige wichtige Tendenzen seien im Folgenden genannt:

- So führt die Agrarstatistik zwar die mit der Betriebsvergrößerung einhergehende Zunahme der Pachtflächen sorgfältig auf, andere Formen der betrieblichen Konzentration erscheinen aber nicht. Dazu gehören insbesondere Bewirtschaftungsverträge, bei deren Vorhandensein die selbständige Rechtsform des „bewirtschafteten Betriebes“ scheinbar erhalten bleibt, dieser aber nur noch den Charakter eines „Hohlkörpers“ hat (das heißt ohne oder mit stark reduzierter Eigenbewirtschaftung). Dieser Weg der faktischen Betriebsübernahme hat sich nach Einführung der Zahlungsansprüche (diese verbleiben beim „bewirtschafteten“ Betrieb) stark erhöht.
- Ebenfalls in Verbindung mit der Einführung der Zahlungsansprüche steht die Entstehung von so etwas wie „Schattenbetrieben“. Bisherige Verpachtungen werden aufgekündigt, damit der verpachtende Betrieb Inhaber der Zahlungsansprüche werden kann. De facto aber bewirtschaftet der ehemals pachtende Betrieb – „im Schatten“ des Eigentümerbetriebes – die zuvor auch bewirtschafteten Flächen weiter.
- Statistisch sichtbar über die Zunahme von Pacht- und die Abnahme von Eigenland wird ein anderer, für die Agrarstruktur bedeutender Vorgang – dies aber ohne dass dadurch seine faktische Bedeutung kenntlich wird: Vor allem mit Beginn der durch die Spekulation von Investmentbanken ausgelösten Weltfinanzkrise setzte eine Flucht in die Sachwerte – darunter auch landwirtschaftliche Flächen – ein. Ein Hinweis darauf ist die sehr starke Zunahme der Anzeigen in landwirtschaftlichen Fachzeitschriften im Teil „Immobilien, suche“. In der Regel wird hier das Interesse am Landkauf mitgeteilt und zugleich angeboten, „Rückpacht erwünscht, Diskretion ist selbstverständlich“. Über den tatsächlichen Umfang dieser Vorgänge ist nichts bekannt.
- Eine ganz besondere Variante mit ganz besonderem „Geschmäckle“ stellt dabei das Vorgehen der bayerischen Landsiedlung dar (an der Bayerischen Landsiedlung ist der Bayerische Bauernverband kapitalmäßig beteiligt): Ihre Anzeige lautete unlängst wie folgt: „Flächen parken und dadurch liquide Mittel verschaffen? [...] Wenn Sie einen Kapitalbedarf haben kaufen wir ihre Flächen und geben Ihnen nicht nur ein Rückpacht – sondern auch ein Rückkaufsrecht. Diskreter geht es nicht. Den Zeitraum, wie lange Sie Ihre Fläche bei uns parken wollen, bestimmen Sie. Es wäre aber sinnvoll, das Rückkaufsrecht innerhalb Ihrer Reinvestitionsphase zu nutzen, da dann keine Steuern anfallen“ (5).

*Mehr „Schattenbetriebe“*

*Flächen „parken“*

**Die Reihen geschlossen**

- Der Boom der Biogasanlagen verändert nicht nur radikal die Wirtschaftsform der landwirtschaftlichen Betriebe, die eine solche Anlage betreiben (in aller Regel starke Zunahme des Anbaus von Mais), diese Betriebe werden häufig sehr aktiv am Pachtmarkt und versuchen sich weitere Flächen zum Betrieb ihrer Anlage zu sichern. Neben einer direkten Pachtung von Flächen spielen auch Liefervereinbarungen mit anderen Betrieben eine wichtige Rolle.
- Aus den neuen Bundesländern bekannt werden Fälle von „Gebietsherrschaftsansprüchen“, die dazu führen, dass die ansässigen (Groß-)Betriebe ihre Reihen hermetisch schließen, damit kein anderer Betrieb sich auf freiwerdenden Flächen ansiedeln kann. Dazu geben sie sich gegenseitig eine Art Faustpfand in die Hand, indem sie sich bewusst gegenseitig bei der Maschinennutzung so abhängig machen, dass keiner ausscheren kann, ohne zugleich wesentliche Einbußen zu erleiden.
- In den Fällen, in denen landwirtschaftliche Betriebe sich an zentralen Biogasanlagen beteiligen – beispielsweise in der Hand von Stadtwerken –, tritt häufig ein Maschinenring oder eine ähnliche Form als realer Bewirtschafter auf, das heißt: der beteiligte Landwirt tritt jedes Jahr einen Teil seiner Fläche an diesen Bewirtschafter ab und übernimmt sie am Ende des Jahres wieder, in welchem Zustand auch immer.

*Fazit:* Die Agrarstruktur ist sehr unübersichtlich und wenig eindeutig geworden.

**Bodennutzung**

Der seit Jahren anhaltende Trend der Konzentration auf sehr wenige Ackerfrüchte setzte sich fort. „Gewinner“ sind einmal mehr der Winterweizen, die Wintergerste, der Winterraps und der Silomais (auf niedrigem Niveau konnte der Kartoffelanbau leicht dazugewinnen). „Verlierer“ sind die Sommergetreidearten, der Hafer und der Körnermais (siehe Tabelle 3).

Der Winterweizen nähert sich einem Anteil von 50 Prozent an den Getreideflächen! Fast vollständig zum Erliegen gekommen (in Tabelle 3 nicht aufgeführt) ist inzwischen der Anbau von Körnerleguminosen. Durch die „Entkoppelung“ wurde dem Leguminosenanbau praktisch die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Da auch der Anbau von Klee und Luzerne – außer bei den Ökobetrieben – weiter abgenommen hat (vor allem in den neuen Bundesländern, wo es noch aus der Zeit der DDR eine eigenständige Tradition vor allem im Luzernenanbau gab), ist die Stickstoffversorgung der Böden stärker als je zuvor von der Zufuhr durch Mineraldünger und Gülle (bzw. – wo es ihn noch gibt – Stallmist) abhängig.

Als Folge der insgesamt recht günstigen Witterungsbedingungen und der weitgehenden „Beherrschung“ aller Stufen der Wachstumsprozesse waren die Ernteergebnisse – übers Ganze gesehen – bei den wichtigsten Getreidearten Weizen, Gerste, Roggen überdurchschnittlich hoch. Da es durch die Abschaffung der obligatorischen Flächenstilllegung zu einer mengenmäßig bedeutsamen Ausdehnung der Anbauflächen gekommen ist, nahm der Druck auf die Märkte stark zu. „Lachender Dritter“ ist der exportorientierte Großhandel. Es ist zu erwarten, dass aus der EU durch Wiedereinsetzen der staatlich finanzierten Exportförderung erneut in starkem Umfang Getreide exportiert werden wird. So umfassten die Getreideexporte im Wirtschaftsjahr 2008/2009 mit rund 21 Millionen Tonnen rund 83 Prozent mehr als im vorhergegangenen Wirtschaftsjahr (7). Sie sind kein Ausdruck der „Stärke“ des Wirtschaftsstandorts EU, sondern eher ein Zeichen der ruinösen Situation vie-

**Tab. 3: Veränderungen der Anbauflächen\***

Winterweizen	+ 1,2
Sommerweizen	- 8,9
Roggen	± 0,0
Wintergerste	+ 3,2
Sommergerste	- 17,5
Hafer	- 9,1
Triticale	- 0,5
Körnermais	- 9,7
Kartoffeln	+ 3,0
Winterraps	+ 6,6
Silomais	+ 4,9
* Voraussichtliche Änderungen (in Prozent) der Anbauflächen wichtiger Feldfrüchte 2009 gegenüber dem Vorjahr in Prozent (Stand Mitte April 2009) (6)	

**Keine wirtschaftliche Grundlage für Leguminosen**

ler Betriebe in der EU als Folge des Preisverfalls und der Einstellung der „Veredelung“ von Getreide in Betrieben mit kleinen und mittleren Tierbestandszahlen.

#### Mineraldünger

Nicht nur die Bauern und Bäuerinnen mussten erfahren, dass die Deregulierung der Agrarmärkte die Verhältnisse „volatil“ (= schwankend) machte. Auch die Düngemittelindustrie musste hier erstmals eine bittere Pille schlucken. Zwar hatte die Nachfrage nach Mineraldünger auch in der Vergangenheit durchaus Niveauverschiebungen erlebt (beispielsweise die in den 1980er-Jahren starke und anhaltende Reduzierung bei Phosphor- und Kalidüngung), dennoch waren die vergangenen Jahre durch eher stabile Nachfrage gekennzeichnet gewesen. Die seit Mitte des Jahres 2007 verstärkte Spekulation auf den Rohstoffmärkten führte jedoch in wenigen Monaten zu einer Verdoppelung der Preise für Mineraldünger. Da zugleich die Preise für Getreide und Raps ungewöhnlich hoch waren, änderten die Bauern ihr Düngeverhalten wenig und der Düngemittelgroßhandel orderte bei hohen Preisen für die nächste Saison. Dann brachen sowohl die Getreide-, Raps- und Milchpreise wie auch die Rohstoff- und Energiepreise ein. Auch die Erzeugung von Mineraldünger verbilligte sich stark. Volle Lager – teuer eingekauft, was tun? Der Düngemittelhandel setzte seine Monopolstellung ein und bestand darauf, die Mineraldünger 2008/2009 nur zu dem sehr hohen Preisniveau zu verkaufen (die Harnstoffpreise bildeten zeitweise eine Ausnahme), zu dem er vorher eingekauft hatte. Die landwirtschaftlichen Betriebe aber reagierten mit einer bisher unbekanntenen Kaufzurückhaltung – bei Phosphor- und Kalidünger kann man fast von einem Käuferstreik sprechen.

**Hohe Stickstoffpreise trotz sinkender Energiepreise**

Tab. 4: Aufwand an Mineraldünger in Deutschland (in Kilogramm je Hektar LN)

kg Nährstoff	Wirtschaftsjahr 1938/39	2007 / 08 (8)	2008 / 09 (8)
Stickstoff (N)	23,6	108,8	93,3
Phosphat (P <sub>2</sub> O <sub>5</sub> )	28,3	19,1	10,5
Kali (K <sub>2</sub> O)	43,4	30,8	10,8
Kalk (CaO)	56,4	127,7	137,3

Der Verkauf von Kalidünger reduzierte sich um 65 Prozent, der Phosphordüngerverkauf um 45 Prozent und der von Stickstoffmineraldünger um 14 Prozent. Konsequenz war, dass die Phosphor- und Kalidüngermengen pro Hektar sich auf dem Niveau der 1950er-Jahre bewegten. Ab Spätsommer 2009 war dann zumindest der Großteil der teuer eingekauften Mineraldünger doch schließlich abgetragen, und nun gingen die Preise auf Talfahrt.

#### Pestizide

Bereits im letzten Kritischen Agrarbericht 2009 musste darauf hingewiesen werden, dass der Pestizidabsatz seit 2006 eine *sehr* deutliche Zunahme erfährt (siehe Tabelle 5). Dieser Vorgang setzte sich auch im Jahr 2008 fort. Neben den üblichen witterungsbedingten Gründen für Schwankungen ist zu vermuten, dass für den aktuellen starken Anstieg (über inzwischen drei Wirtschaftsjahre eine Zunahme von 3.000 bzw. 4.000 Tonnen Wirkstoffe allein bei den Herbiziden!) zwei Gründe von herausragender Bedeutung sind:

**Weiter steigender Pestizideinsatz**

- die Abschaffung der Flächenstilllegung;
- die starke Verengung der Fruchtfolgen.

In landwirtschaftlichen Fachzeitschriften wird zudem eine Erscheinung verstärkt angesprochen, die latent den Pestizideinsatz von seinem Anfang an begleitet: die Entwicklung resistenter Beikräuter. In der Zeitschrift *Maschinenring aktuell* heißt es: „Herbizidresistenzen sind weltweit verbreitet und die Anzahl resistenter Unkrautarten nimmt rasant zu.“ (10)

Tab. 5: Inlandsabsatz von Wirkstoffen (in Tonnen); Entwicklung seit 1999 (9)

Pflanzenschutzmittel-wirkstoffe	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Herbizide	15.825	16.610	14.942	14.328	15.350	15.923	14.698	17.015	17.147	18.626
Fungizide	9.702	9.641	8.246	10.129	10.033	8.176	10.184	10.251	10.942	11.505
Insektizide und Akarizide	6.125	6.111	6.518	5.889	6.370	7.328	6.809	7.780	9.153	9.665
<i>ohne inerte Gase</i>	953	845	740	742	779	1.082	827	813	1092	909
<i>inerte Gase</i>	5.172	5.266	5.778	5.147	5.591	6.246	5.982	6.967	8.061	8.756
Sonstige	3.751	3.232	3.957	4.332	4.002	3.704	3.803	3.740	3.502	3.624
<b>Summe</b>	<b>35.403</b>	<b>35.594</b>	<b>33.663</b>	<b>34.678</b>	<b>35.755</b>	<b>35.131</b>	<b>35.494</b>	<b>38.786</b>	<b>40.744</b>	<b>43.420</b>
<b>Summe ohne inerte Gase</b>	<b>30.231</b>	<b>30.328</b>	<b>27.885</b>	<b>29.531</b>	<b>30.164</b>	<b>28.885</b>	<b>29.512</b>	<b>31.819</b>	<b>32.683</b>	<b>34.664</b>

Als die wichtigsten Risikofaktoren werden genannt: kein Fruchtwechsel und/oder nur Wintergetreide; minimale Bodenbearbeitung; hoher Beikrautbesatz; hohe Intensität und ausschließlich chemischer Pflanzenschutz; Pestizidbehandlung mehrmals jährlich. Angesichts der seit Jahren zu beobachtenden und anhaltenden Rationalisierung im Ackerbau ist deshalb anzunehmen, dass mit weiter zunehmenden Resistenzen zu rechnen ist.

## Märkte und Preise

### Erzeugerpreise

Gegenüber den im Wirtschaftsjahr 2007/08 extraordinarily guten Preise (bei Milchprodukten auf die Herbst- und Wintermonate beschränkt, bei den Ackerbauerzeugnissen bereits im zweiten Jahr) erfolgte im Wirtschaftsjahr 2008/2009 ein geradezu beispielloser Preisverfall (siehe Tabelle 6).

### Beispielloser Preisverfall

Abgesehen von Eiern und Lammfleisch hat also ein Preisabsturz auf breiter Front stattgefunden. Vom Preisniveau her lagen die pflanzlichen Erzeugnisse wieder beim Niveau des Jahres 2000, die tierischen Produkte sogar fünf Prozent niedriger. Besonders die Milcherzeugerpreise sind es, die auch im Zeitvergleich den schlimmsten Absturz erlebt haben: minus 25 Prozent gegenüber den Erzeugerpreisen des Jahres 2000! Dieser Absturz aller wichtigen Erzeugerpreise zeigt auch, wie wenig Verlass auf Marktprognosen ist.

Ähnlich daneben lagen auch all die vielen „Experten“, die von glänzenden Exportaussichten der deutschen Molkereiwirtschaft ausgingen und eine Abschaffung der Milchquote forderten. Als Beispiel dafür sei die Stellungnahme der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft zitiert, in der für einen Ausstieg der Quotenkürzung plädiert wurde. Sie konstatiert unter anderem: „auch in Ostdeutschland wird die Milchproduktion aufgrund der dort guten Betriebsgrößenstruktur tendenziell eher zunehmen“ (12). Stattdessen zeigt die Realität Ostdeutschlands im Jahr 2009, dass zahllose Betriebe (in allen Bestandsgrößen) die Milchviehhaltung aufgeben und – wo weiter gemacht wird – es (in Großbetrieben) zu Entlassungen und zu Druck auf die Einkommen und Löhne kommt.

### Keine Trendwende durch „Entkopplung“

Die Preisentwicklung mit ihren katastrophalen Auswirkungen – vor allem auf die Betriebe mit Milchvieh – widerlegt (leider) aber auch all diejenigen, die in der zentralen Maßnahme der jüngsten EU-Reformen (der „Entkopplung der Direktzahlungen von der Produktion“) eine Trendwende zugunsten der Erzeuger erwartet hatten. Nach wie vor tragen die Direktzahlungen (im Verein mit anderen Maßnahmen wie Abschaffung der Flächenstilllegung, Ausdehnung der Milchquote etc.) dazu bei, das zentrale Ziel der EU-Agrarpolitik – niedrige Lebensmittelpreise – durchzusetzen.

Wer nun immer noch der Meinung ist, dass dieser Preisverfall eine normale Markterscheinung sei, auf die man sich nun mal einstellen müsse, sei unter anderem auf den Bericht der EU-Kommission über die Lage auf dem Milchmarkt im Jahr 2009 hingewiesen (14). Darin heißt es: „Im Anschluss an die Mitteilung der Kommission über den Gesundheitscheck [...] wurde im Rat stark auf eine Erhöhung der Produktionsmöglichkeiten gedrängt. Infolgedessen wurden die Quoten um 2 Prozent aufgestockt.“ Nach Aussage von EU-Kommissarin Fischer-Boel war es gerade auch die deutsche Regierung, die Druck auf die Kommission ausübte: „Die Erhöhung der Quote ist mit der Stimme Deutschlands beschlossen worden. Und als die Lebensmittelpreise im vergangenen Jahr durch die Decke gingen, hat unter anderem die deutsche Regierung Druck gemacht, damit wir die Beschränkungen noch schneller auflockern.“ (14)

Auch wenn das Hin- und Herschieben des „schwarzen Peters“ auch immer eine Rolle spielt: es sind zahlreiche Äußerungen, die übereinstimmend aussagen, dass gerade die deutsche Bundesregierung zu den „Dränglern“ zählte.

Auch die Lieferanten an Biomolkereien mussten sich mit deutlich gefallen Erzeugerpreisen auseinandersetzen (von  $\pm 50$  Cent pro Kilogramm auf  $\pm 36$  Cent pro Kilogramm). Das niedrigere Preisniveau lag aber doch vergleichsweise nicht so katastrophal niedrig wie bei konventionell erzeugter Milch. Zumindest zwei Biomolkereien (Bauernmolkerei in Usseln und Molkerei Scheitz) gingen in enger Abstimmung mit ihren Genossenschaftsmitgliedern bzw. Lieferanten dazu über, durch einige Maßnahmen (überlieferte Milch wird niedriger bezahlt, die durch die Quotenaufstockungen zusätzlich aufgestockten Milchmengen ebenfalls) die Überschüsse abzubauen mit dem Ziel, einen weiteren Preisverfall zu verhindern um danach wieder einen Anstieg zu erreichen.

Wie auch in den Jahren zuvor bekamen die in dem ach so oft als Milchregion mit „strukturell günstigen Betriebsgrößen“ charakterisierten Milchviehbetriebe in Schleswig-Holstein die schlechtesten Erzeugerpreise. Unter politisch betriebenen Überschussbedingungen bedeutet nun mal „Verbesserung der Agrarstruktur“ nichts anderes wie Verschlechterung der Erzeugerpreise.

#### *Jungbullen und Schlachtkühe*

Die Preise für *Jungbullen* konnten sich erstaunlich lange recht gut behaupten. Bis März 2009 lagen sie sogar höher als in den Vorjahresmonaten (R3 im März 2009: 3,29 Euro). Danach setzte allerdings auch ein deutlicher Rückgang ein, wesentlich ausgelöst durch das starke Angebot von Schlachtkühen.

Bei den *Schlachtkühen* begann der Preisrückgang bereits im Januar 2009 und erreichte im Juni ein vorläufiges Tief von minus 40 Cent pro Kilogramm gegenüber dem Vorjahresmonat. Hatten die Landwirte lange versucht, Abschachten von Kühen aus Liquiditätsgründen zu vermeiden, so gewann dieser Verzweigungsschritt im Frühjahr 2009 immer mehr an Bedeutung. Der Marktkommentator eines landwirtschaftlichen Wochenblattes berichtete von Landwirten, die ganz offen sagten, „dass jetzt ein größerer Scheck vom Schlachthof benötigt wird, wenn schon die Molkerei kaum noch Geld schickt“ (17).

#### *Schweine*

Sehr lange befanden sich die Erzeugerpreise in einem Preistief. Im Juni 2008 begann eine leichte Aufwärtsentwicklung, die im September ihren Höchststand erreichte ( $\pm 1,75$  Euro pro Kilogramm Schlachtgewicht). Danach zerbröckelte die Preise aber schon wieder.

**Tab. 6: Änderung der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte\***

<b>Pflanzliche Produkte (ohne Sonderfrüchte); davon</b>	<b>- 30,3</b>
Getreide	- 41,5
Speisekartoffeln	- 1,5
Zuckerrüben	$\pm 0,0$
Ölpflanzen (Raps- und Sonnenblumen)	- 44,2
<b>Tierische Produkte; davon:</b>	<b>- 17,0</b>
Jungbullen	- 3,0
Schlachtkühe	- 12,2
Schweine	- 8,8
Lämmer	+ 5,4
Schlachtgeflügel	- 0,8
Eier	+ 9,7
Milch	- 31,4
* Mai 2009 gegenüber Mai 2008 in Prozent (11).	

**„Verbesserte Agrarstruktur“ – verschlechterte Preise**

Wie losgelöst von dieser wenig befriedigenden Entwicklung – oder gerade durch sie begünstigt – sind Land auf, Land ab neue Schweineställe im Bau oder schon zu besichtigen. Auch die eindeutig industriell ausgerichteten Ferkel- und Mastanlagen – viele davon in den neuen Bundesländern – expandieren unübersehbar – sehr häufig in Verbindung mit Biogasanlagen.

*Betriebsmittelpreise*

Im Gegensatz zu den Erzeugerpreisen verblieben die meisten Betriebsmittelpreise bis weit in das Jahr 2009 hinein auf dem sehr hohen Niveau, das sie im Zusammenhang mit der weltweiten Spekulation mit Rohstoffen seit 2005 eingenommen haben. Gemessen am Jahr 2000 (= 100) betrug der Index für die in Tabelle 7 aufgeführten Betriebsmittel weit über 100.

Die „Preis-Kosten-Schere“ (um diesen alten bildhaften Begriff zu verwenden) öffnete sich in geradezu dramatischer Weise: Preisverfall bei den Erzeugerpreisen gegenüber dem Vorjahr um (im gewogenen Durchschnitt) minus 18 Prozent, Fortsetzung des sehr hohen Preisniveaus bei den Betriebsmitteln mit Ausnahme der Pestizide.

**Dramatische  
Öffnung der Preis-  
Kosten-Schere**

**Leere Lager füllen  
sich wieder**

**Tab. 7: Preisveränderungen bei Betriebsmittel\***

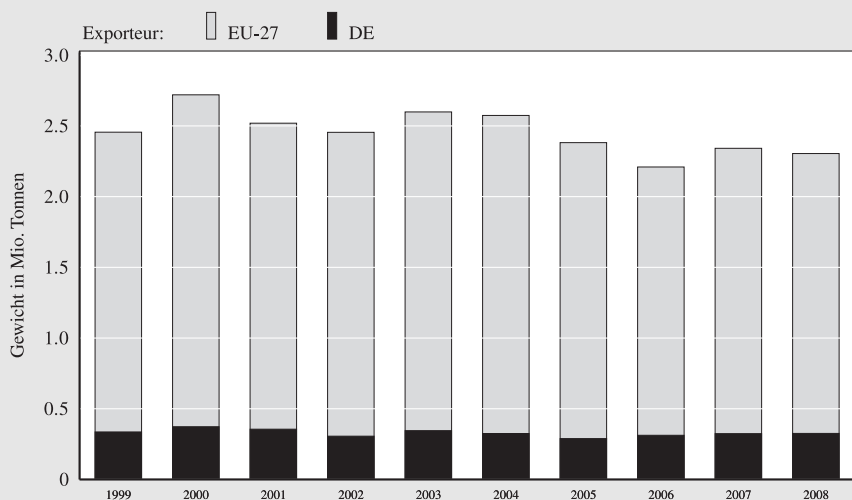
Saat- und Pflanzgut	122,5
Energie und Schmierstoffe	137,0
Düngemittel	328,6
Pflanzenschutz	95,8
Futtermittel	124,1
Landw. Investitionen	120,6

\* Index der Einkaufspreise der wichtigsten Betriebsmittel im April 2009 gegenüber dem Jahr 2000 (=100) (13)

*Außenhandel mit Drittländern/Intervention*

Wie schnell sich das Blatt wendet bzw. wenden lässt, zeigt der Blick in die Interventionslager: Konnte im Kritischen Agrarbericht 2009 berichtet werden, dass die Interventionslager mit Ausnahme von Zucker (Lagerbestand im Juni 2008 noch 480.000 Tonnen), praktisch geräumt waren, so füllten sich trotz der in den vergangenen Jahren stark gesenkten Interventionspreise die Lager ab den Frühjahrsmonaten in großem Tempo auf. Da bei Roggen nicht nur die Interventionspreise gesenkt, sondern die Intervention mit der sogenannten „Mid Term Review“ gänzlich abgeschafft worden waren, bestanden die intervenierten Mengen in Höhe von 1,3 Millionen Tonnen Getreide vor allem aus Mais und Gerste. Roggen wurde in großem Umfang eingesetzt in Anlagen zur Bioethanolverwertung und zur Erzeugung von Biogas.

**Abb. 1: EU-27-Export von Milch und Milcherzeugnissen in Drittländer**



© European Communities, 1995–2009, Eurostat



Abb. 2: EU-27-Export von Rindfleisch in Drittländer

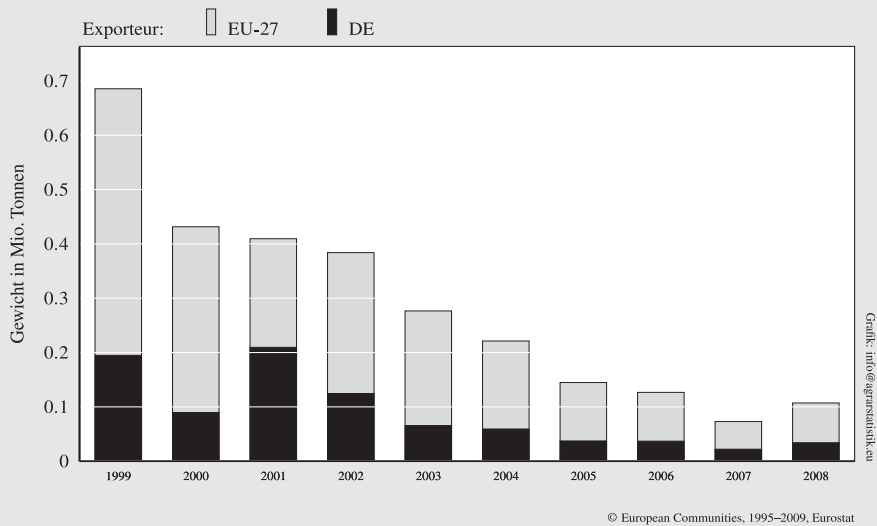
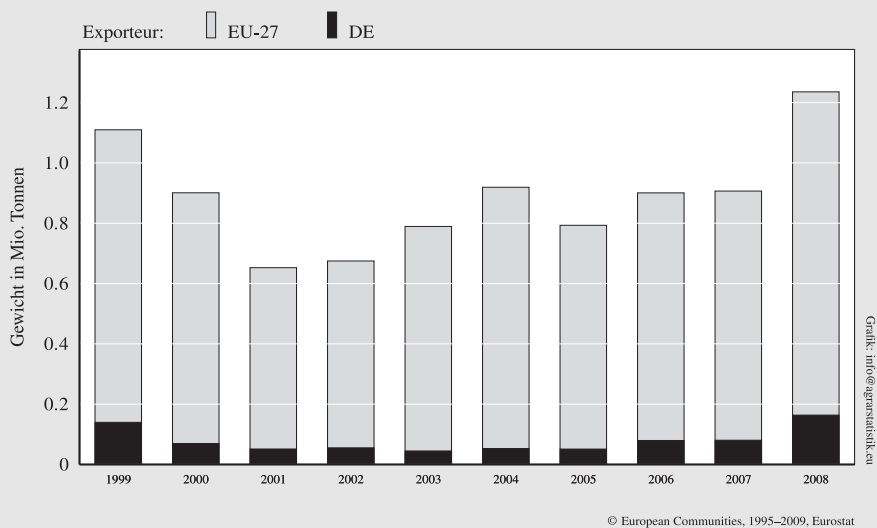


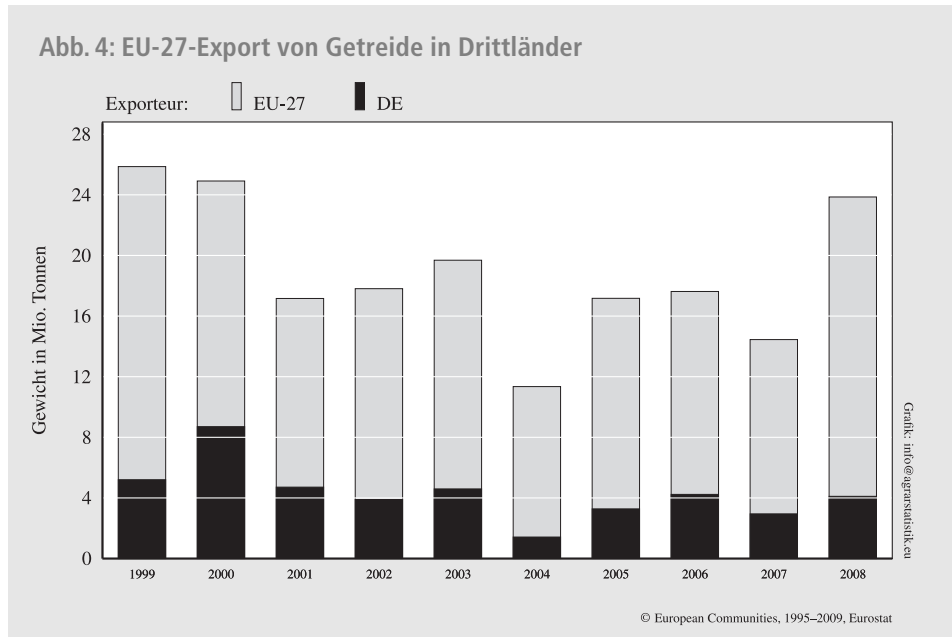
Abb. 3: EU-27-Export von Schweinefleisch in Drittländer



Volle Lager vor der Ernte sind eine sehr schlechte Ausgangsbedingung für die Preisentwicklung nach der Ernte und so kam, was kommen musste. Da auch die Ernte 2009 sowohl nach Menge als auch nach der Qualität überdurchschnittlich gut war, sanken die Getreidepreise auf ein lächerlich tiefes Niveau.

Da wie in den Vorjahren auch im letzten Wirtschaftsjahr von Agrarwissenschaftlern und Agrarpolitikern immer aufs Neue erklärt worden ist, dass der Weltmarkt für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse gute Perspektiven bieten werde, sei hierauf ausführlich eingegangen. Das Argument „Perspektiven am Weltmarkt“ stand schon Pate bei der McSharry-Reform im Jahre 2003 und bei allen folgenden Reformen. „Präsentiert“ wurde es stets mit folgenden Varianten:

- die Weltbevölkerung steige;
- das Einkommen steige;
- der westliche Lebensstil und damit die westlichen Ernährungsgewohnheiten dienen als Vorbild.



Die obigen Abbildungen 1 bis 4 zeigen, dass bei allen wichtigen Agrarerzeugnissen der Export in Drittländer im zehnjährigen Vergleich zwar schwankte, im Niveau aber nicht gestiegen, zum Teil sogar (wie bei Rindfleisch) deutlich abgenommen hat. Eine Erklärung bietet unter anderem die Osterweiterung der EU: Sie hat aus Drittlandsexporten Binnenmarkthandelsbewegungen gemacht. Der Rückgang der Exporte geht aber weit über diesen Effekt hinaus. So ist der Anstieg im Getreideexport im Jahr 2008 nicht Ausdruck gestiegener Nachfrage, sondern des extrem niedrigen Preisniveaus innerhalb der EU und der EU-Exportförderung (16).

#### *Die prekäre Lage der Milchbauern*

Ende Mai/Anfang Juni 2008 „stand der Bauer auf in deutschen Landen“: der Milchstreik, der tatsächlich große Teile der Bauern und auch einige Agrargenossenschaften als aktive Kräfte hatte, stand für einen Neuorientierung sowohl im Denken wie auch im Handeln von Bauern. Das gilt auch für einen Teil derjenigen, die bislang als erfolgreiche Wachstumsbetriebe sich am „sicheren Ufer“ glaubten. Und tatsächlich konnte ein vorübergehender Stopp im Milchpreisverfall durch den Streik erreicht werden. Jedoch: durch die Abwanderung der Spekulanten von den Rohstoffmärkten gerieten die Milcherzeugerpreise dann unter solch einen Druck, dass die Preise in wenigen Wochen wegbrachen. Lagen die Preise (Durchschnitt für Deutschland) im Oktober 2008 noch bei circa 34 Cent pro Kilogramm, so stürzten sie in wenigen Wochen auf 19 bis 22 Cent ab und verharrten für Monate auf diesem historisch niedrigen Niveau! Da die politischen Institutionen in Tateinheit mit dem Deutschen Bauernverband den mit dem damaligen Agrarminister Seehofer ausgehandelten Kompromiss (Abschaffung der Saldierungsmöglichkeiten, Fettkorrektur) nicht nur aufkündigten, sondern die Überschussproblematik noch aktiv verstärkten („Umdrehung“ der Fettkorrektur), stand der Großteil der Milchviehbetriebe mit dem Rücken zur Wand.

#### **Milch auf Feldern und Straßen**

Im September 2009 griffen dann Bauern in ihrer Not in mehreren anderen Staaten zu dem Mittel des Streiks, vor allem in Frankreich. So gut es ging wurden sie vom Bund Deutscher Milchviehhalter (BDM) unterstützt: öffentliches Verkippen von Milch auf Felder und Straßen, Mahnfeuer, Demonstrationen vor Werkstoren von Molkereien. So gut es ging deshalb, weil das Bundeskartellamt den Milchlieferstreik 2008 in Deutschland „nacharbeitete“ und die Bauern massiv bedrohte. Da auch einige damals bestreikte Molkereien mit ihren Schadensersatzforderungen (mit Androhung von vielen hunderttausend Euro Strafzahlung je Einzelbetrieb) die „tätigen“ Bauern unnachlässig verfolgten und da die Bauern wegen der ruinösen Milchpreise keine finanzielle

Bewegungsmöglichkeit mehr hatten, konnten die Aktionen in Deutschland nicht die Kraft gewinnen wie im Vorjahr.

Die äußerst prekäre Situation vieler Milchbauern – ohne extreme Notlage greifen Bäuerinnen nicht zum Mittel des Hungerstreiks – ergibt sich nicht nur aus dem bodenlosen Fall der Milchzeugerpreise. Dieser Verfall trifft alle Betriebe schwer. In besonderer Weise existenzbedroht sind aber diejenigen Betriebe, die all das gemacht hatten, was Wissenschaft, Beratung und Politik ihnen empfohlen hatten: Wachsen der Bestände, Bau neuer Ställe, hohes Leistungsniveau der Kühe und so weiter. Ein für westdeutsche Verhältnisse typischer „Zukunftsbetrieb“ mit 150 Hektar LF, 110 Kühen und einer Herdenleistung von 8.000 Kilogramm pro Kuh hat pro Jahr einen Kapitaldienst von 40.000 bis 50.000 Euro aufzubringen. Persönliche Ausgaben einsparen und „Gürtel enger schnallen“ – bei Zins und Tilgung an die Bank geht das nicht!

**„Zukunftsbetriebe“  
vor dem Aus**

## Die Entwicklung der Bioenergie

von Dieter Voegelin

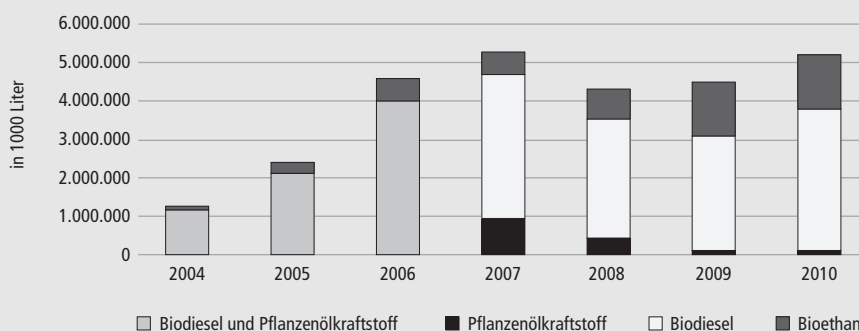
Bietet die Bioenergie 2008 einen lukrativen Einkommenszweig für die Landwirtschaft? Diese Frage muss mit einem entschiedenen „Ja“ beantwortet werden. Die Erzeugung von Bioenergie – das sind bisher Biogas, Pflanzenölkraftstoff und Bioethanol – birgt durchaus Einkommensmöglichkeiten für landwirtschaftliche Betriebe. So zeigt Abbildung 5, dass seit 2004 der Gesamtumsatz an Bioenergie sich beachtlich gesteigert, aber auch in seiner Zusammensetzung deutlich umgeschichtet hat. Das Jahr 2008 zeichnet sich nun aber dadurch aus, dass durch politische Entscheidungen (Gesetzgebung, Verordnungen, Auflagen usw.) die hoffnungsvollen Entwicklungen der Vorjahre in Richtung Zentralisierung kanalisiert worden sind. Diese Aussage möchte ich nun für die einzelnen Bioenergiearten differenziert betrachten:

**Mehr  
Zentralisierung**

### Bioethanol

Bioethanol war von vornherein das Geschäft großer Konzerne, da nur diese versuchen konnten, mit importiertem Bioethanol (aus Brasilien aus Zuckerrohr oder aus den USA aus Mais) zu konkurrieren. Bei den früher hohen Getreidepreisen war der Ausbau von Produktionsanlagen sehr zögerlich. Die Ansätze eines Verbundes von Hofbrennereien in Nordrhein-Westfalen, die ihre ungenutzten Kapazitäten besser auslasten wollten, kamen kaum voran. Heute beherrschen die Konzerne CropEnergies (Tochter von Südzucker) und Verbio den Markt.

Abb. 5: Absatzmengen von Biokraftstoffen 2004 bis 2010 (18)



Anmerkung: Die Absatzmenge 2009 ergibt sich aus dem Bedarf für die Erfüllung der Biokraftstoffquote sowie den Prognosen für die abzusetzenden Reinkraftstoffmengen aufgrund von Hochrechnungen. Die Absatzmenge 2010 ergibt sich ebenfalls aus dem Bedarf für die Erfüllung der Biokraftstoffquote. Die Reinkraftstoffmengen von 2009 wurden auch für 2010 unterstellt.

Mit Sinken der Getreidepreise wurde die Produktion interessant. Zudem hat das Biokraftstoffquotengesetz aus dem Jahr 2006 eine bestimmte Mindestbeimengung zum Benzin vorgeschrieben. Das erklärt die oben dargestellten Steigerungen.

### *Biogas*

Biogas hat im Gegensatz zu Bioethanol (nicht der Brennereien) eine langjährige Geschichte. Bereits in den 1960er- und 70er-Jahren entstanden Biogasfermenter, die in einfachen Hofanlagen Mist, Gülle und Jauche vergoren und das Gas in Motoren mit Generatoren zu Strom und Wärme umgewandelt haben. Die Erzeugung wurde im eigenen Hof und Haushalt verwendet. Bis zum Jahr 2000 lag die Zahl der Anlagen unter 100 mit einer durchschnittlichen elektrischen Leistung von mehr als 50 Kilowatt.

Als wissenschaftliche Untersuchungen und Praxistests ergaben, dass solche Anlagen *auch* mit oder sogar *ausschließlich* mit Pflanzenmaterial betrieben werden konnten, begann ein Boom. Es wurden immer neue Anlagen vor allem auch in Ackerbauregionen eingerichtet. Zusätzliche Stützung erhielt die Branche durch das Energieeinspeisegesetz (EEG) 2006, das feste Einspeisevergütungen für den erzeugten Strom langjährig garantierte. Da die Vergütungshöhe an die Anlagengröße gekoppelt war, stieg die Zahl der Anlagen 2004 auf 1.500 an mit einer durchschnittlichen Leistung von 125 Kilowatt (der besten Vergütungsstaffel). Der Energiepflanzenanbau gewann immer breiteren Raum. Trotz intensiver Bemühungen wissenschaftlicher Institute, Mischfrüchte oder Energiepflanzenwechsel anzuregen: Die zweite „Vermaisung“ setzte sich durch. (Die erste wurde von immer größeren Kuhherden mit höheren Leistungen ausgelöst, die von Grasland alleine nicht mehr ernährt werden konnten.)

Die Folgejahre sind geprägt davon, dass zunehmend größere Vergärungsanlagen errichtet wurden. Das sind natürlich nicht nur Landwirte, sondern auch Kapital-Investoren. Ein Megawatt Leistung (= 1.000 Kilowatt) wurde die Standardgröße, noch größer, noch besser! Hunderte Landwirte wurden zur Substratanlieferung vertraglich gewonnen. Die einschlägige Fachpresse prangt mit Bildern von großen, mit grünen Zipfel-Gasspeichern ausgestatteten Fermentern. 2008 sollen es rund 4.500 Anlagen in Deutschland gewesen sein mit einer Durchschnittsleistung von 350 kW. Ein 2008 neu eingeführter „Güllebonus“ hat allerdings auch wieder kleinere Höfe ermutigt, Biogas zu erzeugen.

### *Pflanzenöl*

Pflanzenöl ist eine Leistung von allen Pflanzen. Es ist der Energiespeicher für die Keimung und besitzt die höchste Energiedichte aller pflanzlichen Masse. Seit tausenden von Jahren war es nicht nur existenzieller Fettlieferant (z. B. Olivenöl) für die menschliche Ernährung, sondern auch als „Salbungsöl“, als pharmazeutische Substanz und auch technisch als Schmierstoff in Gebrauch. Mit der Erfindung des Dieselmotors wurde erstmals auch die Möglichkeit seines Einsatzes in Motoren erkannt. Erst in den 1970er-Jahren wurde von Ludwig Elsbett dieser Ansatz zusammen mit anderen technischen Neuerungen aufgegriffen. Seitdem gibt es eine Pflanzenölkraftstoffbranche. Da Elsbett sich mit seinen Motoren nicht durchsetzen konnte, wurde geprüft, inwieweit man vorhandene Dieselmotoren auf Pflanzenölkraftstoff „umrüsten“ könne. Dieser Sektor ist heute hochprofessionell.

Pflanzenöl – in Deutschland meist Rapsöl, manchmal Sonnenblumenöl – wird neben den großen Ölmühlen am Rhein und an der Küste vor allem in kleinen bäuerlichen Anlagen hergestellt. Offiziell gab es knapp 600 davon, der Bundesverband Pflanzenöle schätzt über 1.000. Üblicherweise wird die Saat nach der Ernte oder nach Eigenlagerung beim Landhandel abgeliefert. Bei Einrichtung einer Ölpresse und einer Filtrieranlage konnte mit relativ geringem Aufwand bei eigener Weiterverarbeitung ein Produkt erzeugt werden, das früher nur als Speiseöl für die Vermarktung angeboten wurde, aber jetzt auch „im Tank“ Absatz fand. Zudem versprach die damalige Regierung 2004 Mineralölsteuer-Befreiung bis 2009. Die Zahl der Neugründungen von Ölmühlen stieg rasant. Viele hatten sich auf den Kraftstoffbereich hin orientiert.

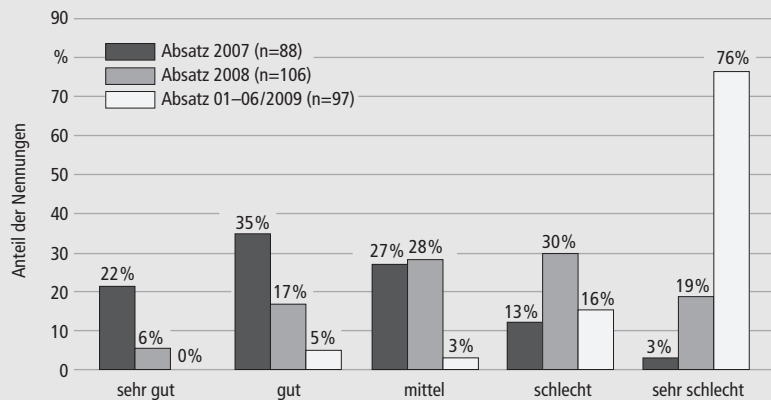
Die neue Koalition hat dann aber 2005 verabredet und 2006 in Gesetze gegossen, dass eine direkte steuerliche Förderung von Reinkraftstoffen durch eine „Beimischungspflicht“ bei den Mineralölkonzernen ersetzt werden soll. Die „Begünstigung“ der Reinkraftstoffe wird in Stufen

**Die „Vermaisung“  
setzt sich durch**

**Aus für Ölmühlen –  
politisch gewollt?**

abgebaut. Die Einflüsterer der Mineralölindustrie, offiziell Lobby genannt, haben sich einen Bonus verdient: Die Verwendung von Bioethanol und Pflanzenöl – in der Form von Biodiesel – wurde in ihre Entscheidungsmacht abgegeben. Die direkte Verwendung von Reinkraftstoffen wurde durch die steigende Energiesteuer abgewürgt. Sinkende Rohöl- und damit Dieselpreise auf der einen Seite, auf Hochpreise spekulierter Raps andererseits ließen die Branche im Jahr 2007 und endgültig im Jahr 2008 zusammenbrechen. Immer mehr dezentrale Ölmühlen stellten ihre Produktion weitgehend oder gänzlich ein. (Abbildung 6 gibt dazu Aufschluss.)

Abb. 6: Beurteilung des Rapsölkraftstoffabsatzes der Ölmühlenbetreiber (19)



Im Ergebnis: Durch eine unsinnige Besteuerung, die wissentlich den reinen Rapsölkraftstoffmarkt verwüstete, wurden Investitionen, Arbeitsplätze und weitere technische Innovationen wertlos gemacht.

#### Fazit

Über alle deutschen Bioenergiesektoren betrachtet: Die Politik hat 2008 kräftig daran mitgewirkt, dass dezentrale, landwirtschaftliche Wertschöpfung zugunsten der Mineralölwirtschaft und der Finanzkonzerne preisgegeben wurden. Appelle des Bundestags (2008/2009), diese Politik zu ändern, wurden mit Bundestagsmehrheit gnadenlos abgeübelt. 2008 war deshalb ein düsteres Jahr für die Bioenergieproduktion vom Feld für die Bauern. Die Ausrichtung, als reine Rohstoffproduzenten für große Abnehmer unter dem Druck des Preisdiktats zu handeln, schafft nicht nur wachsende Abhängigkeiten, sondern befördert den Druck, die Landwirtschaft aufzugeben.

**Mineralölwirtschaft  
profitiert  
am meisten**

## Der Biomarkt 2009 aus Erzeugerperspektive

von Dietmar Groß

Nach mehreren Jahren mit zweistelligen Wachstumsraten im Bio-Einzelhandel hat sich die Situation im Jahr 2009 gewandelt. Nun prägen Überschüsse auf Erzeugerseite die Marktverhältnisse. Marktauguren und Verbandsvertreter streiten (zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichts im November 2009) darüber, wie die Situation zu bewerten sei: Schrumpft der Biomarkt? Behauptet sich „Bio“? Oder reagieren Biokunden und -kundinnen vielleicht sogar mit einem „Jetzt-erst-recht-Effekt“ auf die Wirtschaftskrise?

**Überschüsse  
auf Erzeugerseite**

Mit diesen Spekulationen geht die Diskussion um die „richtige“ Biomarktstrategie einher: Behauptet sich der „traditionelle“ Naturkosthandel in der Krise besser als die Konkurrenz im kon-

ventionellen Einzelhandel? Sind Kriterien wie Regionalität, faire Preise, bäuerliche Produktionsweisen im Biobereich, vertrauenswürdige Verbandsmarken usw. (plötzlich) wichtig für den Erfolg im Biomarkt?

### **Neue Wertediskussion**

Diese Diskussion um „Werte“ des Ökolandbaus war in den Jahren des Marktwachstums an den Rand gedrängt gewesen, hatte doch im Gerangel der Vermarkter die Maxime im Vordergrund gestanden: „so schnell und preiswert wie möglich große Mengen möglichst einheitlicher Rohstoffpartien für ein scheinbar unbegrenztes Biomarktwachstum in den Regalen der Supermärkte organisieren“. Logische Konsequenz daraus war die Forderung nach höheren Bioprämien. Höhere Prämien haben in erster Linie auf Grünlandstandorten zu Betriebsumstellungen geführt (20). Im Ackerbau wurden vor allem Stilllegungsflächen für die Erzeugung von Marktfrüchten aktiviert.

Absolut betrachtet sind die Mengensteigerungen im Jahr 2008 (und vermutlich auch im Jahr 2009) auf der landwirtschaftlichen Ebene gar nicht groß. Aber sie reichen aus, um einen dramatischen Preisabsturz auszulösen:

- Der Bio-Milchpreis ist von über 50 Cent pro Liter im Januar 2008 zurückgefallen auf 36,5 Cent pro Liter im August 2009 (21).
- Der Futtergetreidepreis, inzwischen Hauptumsatzträger im Bio-Getreidemarkt, ist inzwischen von einem Preisniveau von über 30 Euro im Wirtschaftsjahr 2008/2009 unter die 20-Euro-Marke gerutscht. Überlagerte Ware aus dem Jahr 2008 hat bereits in der Ernte die Marktsituation belastet und geprägt. Gute Backgetreidequalitäten werden zu deutlich abgesenkten Preisen gehandelt, auch hier sind die Käufer am „längeren Hebel“.
- Bio-Speisekartoffeln werden aktuell im Großmengenverkauf mit 25 Euro pro Dezitonne bewertet.
- Weitgehend stabil geblieben sind hingegen die Preise für Mastschweine; allerdings auf einem Preisniveau, das im Wirtschaftsjahr 2008/2009 bei hohen Futterpreisen nicht kostendeckend war.
- Auch bei Bioeiern und Mastgeflügel wird von stabilen Preisen und leicht steigenden Absatzmengen berichtet.

Die wirtschaftliche Situation hat sich also auch für Biobetriebe im Jahr 2009 überwiegend dramatisch verschlechtert.

Wie geht's weiter? Die Euphorie der letzten Jahre ist von Ratlosigkeit und ganz offenkundig auch von einer neuen Nachdenklichkeit abgelöst worden. Ein Teil der Biobranche hat begriffen, dass die oben bereits genannten Kriterien wichtige Voraussetzungen sind, um wenigstens die Bio-Stamm- und -Intensivkundschaft gut und nachhaltig bedienen zu können. Daraus müssen stabile Partnerschaften entwickelt werden. Eine gesetzlich vorgeschriebene Herkunftskennzeichnung, derzeit kontrovers diskutiert, könnte dazu beitragen. Daneben wird es immer wichtiger, dass sich die Biolandwirtschaft an den marktpolitischen Zielen der BDM-Milchbauern orientiert: Konzepte zur Mengensteuerung in Erzeugerhand und die Erzeugungsmengen in der Form eines Boards bündeln sollten ein gemeinsames politisches Ziel von Biobauern werden. Die Vermarktungsorganisationen der Verbände könnten dabei wichtige Aufgaben übernehmen. Das würde aber voraussetzen, dass die Zusammenarbeit im Sinne aller Biobauern wichtiger werden müsste als die Partikularinteressen der Verbände. Die aktuellen verbandspolitischen Realitäten geben allerdings wenig Anlass zur Hoffnung auf eine solche Einsicht.

### **Konzepte für Mengensteuerung notwendig**

#### **Anmerkungen**

- (1) Carl-Albrecht Bartner, Präsident der DLG, am 17. Oktober 2007.
- (2) Statistisches Bundesamt (2009): Statistisches Jahrbuch 2009, Tabelle 13.6, S. 335.
- (3) Statistisches Bundesamt (2007): Fachserie 3, Reihe 2.1B, S. 30.
- (4) Statistisches Bundesamt (2009): Landwirtschaft in Deutschland und in der Europäischen Union 2009, S. 9 f.
- (5) Hof- und Grundstücksbörse, [www.bbv-L.S.de](http://www.bbv-L.S.de) Zugriff am 22. Januar 2009.
- (6) BMELV (2009): Statistischer Monatsbericht, Heft 5, S. 346.
- (7) Agrareurope vom 5. März 2009, zitiert nach Deutscher Verband Tiernahrung e.V. [www.grain-club.info](http://www.grain-club.info) vom 4. November 2009.
- (8) Bezogen auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche ohne Brache, Quelle: Statistisches Bundesamt (2009): Fachserie 4, Reihe 8.2.

- (9) BVL (2009): Absatz an Pflanzenschutzmitteln in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Meldungen gem. § 19 Pflanzenschutzgesetz für das Jahr 2008.
- (10) D. Ahlers (2009): Wenn Gräser resistent werden, ist guter Rat teuer. In: *Maschinenring aktuell*, Heft 3, S. 6 f.
- (11) BMELV (2009): Statistischer Monatsbericht, Heft 7, S. 545.
- (12) Landwirtschaftliches Wochenblatt Hessen-Rheinland-Pfalz, Heft 45, 2006.
- (13) BMELV (2009): Statistischer Monatsbericht Heft 6, S. 478.
- (14) Mitteilungen der Kommission an den Rat (2009): Die Lage auf dem Milchmarkt im Jahr 2009, (SEK (2009) 1050), S. 3.
- (15) <http://www.stern.de/wirtschaft/news/maerkte/milchpreise-in-supermaerkten-da-stimmt-etwas-nicht-708208.html>, Stand 16. August 2009.
- (16) Einige der ausnehmend wenigen realistischen Analysen der Entwicklung der Weltagrarmärkte findet sich in der „DGL-Mitteilung“ 10/09. Dort werden auch die beiden Staaten, die immer wieder als die großen Exporthoffnungen für die europäische Landwirtschaft genannt werden – Indien und China – korrekt als das benannt, was sie sind: Selbstversorgerländer.
- (17) F. Geshake (2009): Das Schlachtkuhangebot steigt. In: *Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe*, Heft 38, S. 63.
- (18) Biokraftstoffbericht der Bundesregierung. Drucksache 16/13900 vom 21. September 2009.
- (19) Bayerisches Technologie- und Förderzentrum (TFZ) in Straubing, 2009.
- (20) ZMP-Biolandbau-Strukturdaten (2008) ([http://www.organic-world.net/fileadmin/documents/country\\_information/germany/zmp-2009-biostrukturdaten-2008.pdf](http://www.organic-world.net/fileadmin/documents/country_information/germany/zmp-2009-biostrukturdaten-2008.pdf)).
- (21) R. Brüggemann (2009): Milchpreis-Übersicht. In: *Bioland*, Heft 10, S. 33.

#### Autoren

*Prof. Dr. Onno Poppinga*

Hochzeitsstr. 5  
34376 Immenhausen-  
Holzhausen  
E-Mail:  
rondopopp@t-online.de  
.....



*Dietmar Groß*  
Biobauer und Öko-Beauftragter  
der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche  
Landwirtschaft (ABL).

Dorfbrunnen 1  
34576 Homberg  
E-Mail: gross2607@aol.com



*Dipl. Ing. Dieter Voegelin*  
Geschäftsführer des Bundesverbandes  
Pflanzenöle e.V.

Quenteler Str. 19  
34320 Söhrewald  
E-Mail:  
info@bv-pflanzenoele.de  
www.bv-pflanzenoele.de

